

Das neue Ziel

Halbmonatschrift für Kultur, Kunst, Kritik

I. Jahrgang



Kronstadt Juni 1920



16. Heft



Hans Bulhardt: Wind.

Die Braut von Urwegen

Drama in 5 Akten, von Hermann Klöß

IV. Akt

(Bauernstube. Henning und Großmutter)

Großmutter:

Du hängst zu starr
an deinem Vorsatz, Sohn, bist noch zu jung
und kennst die Rätsel dieser Erde wenig,
die oft wie Spinnen ihre Netze spannen,
daß unser Wille hilflos sich drin fängt,
auch mit den stärksten Flügeln sich verstrickt
und still der Lösung harret.

Henning:

Ihr wißt nicht Mutter,
bedenkt nicht was ihr sprecht Seit frühesten Kindheit
hab' ich nur immer eurem Rat gefolgt
und euch gehorchen war mir höchste Freude,
weil eure Weisheit sichrer führt als Reden
von Pfaff und Priester, wie sie alle heißen.
Doch heut' fühl' ich mich plötzlich wie verwaist;
in schwerster Stunde mühtet ihr mir beistehn,
aus eurem Herzen wo durch achtzig Jahre
die Macht des Lebens still-gewaltig wuchs,
euer „Ja“ und „Amen“ sagen meinem Vorsatz.
Ihr seid mein Priester, dem ich Sonntags lausche,
die Glocken rufen mich zu euern Füßen,
hier find ich Frieden nach der Woche Werk,
denn jedes Wort von euch ist Gottesbotschaft
und klingt im Grau der Arbeitstage fort.
Auch jetzt gebt euern Segen, Mutter, ihr,
hoch von der Todes Schwelle, wo ihr steht,
euer priesterliches „Ja“ zu meinen Wünschen,
dann bin ich ruhig.

Großmutter:

Ich seh' dich gerne knien,
mein stolzer Sohn; mit dir wär jede Stunde,
die mir vom Turm der Zeit schlug, gut und schön,
ob sie wie heut' in Demut uns bewegte,
ob kühn uns in die Lust des Schaffens trieb.
Zwei Starke waren wir und solchen beugt
die Erde sich und breitet Wald und Felder
als Eigentum zu ihren Füßen hin.
Mit blindem Auge folg' ich noch den Spuren
die unsre Kraft um dieses Dorf sich grub;
mir ist's, als fänd im Grab ich nicht den Schlaf,
ich müßte nachts herauf zum Acker eilen,
im wehen Schweiß an seiner Grenze rücken,
daß sie noch weiter wüchs.

Henning:

So jauchzt mit mir,
noch vor dem ewigen Schweigen spannt die Kehle
wie in der Jugend einst zu jauchzen an:
dann sollt ihr Ruhe haben wie ein Fürst im Grab,
der rasch sein Reich verdoppelt' vor dem Sterben.
Hört mich doch Mutter, unsre Grenze reicht
von heute über zweier Dörfer Hattert,
die Hälfte aller Länder hier ist unser;
denn Martin bringt mir wie ein Königssohn
ins Haus ein neues Reich zur Herrschaft mit
und macht den Rest der Jahre mir zum Fest,
daß ihr nicht anders könnt als mit mir lachen
und weinen über soviel Seligkeit,
die Gott in Scheune, Stall und Blut uns füllt
als wären wir offene Säcke, nur bestimmt

das überschüssige Glück der Welt zu bergen,
solang die Hülle hält.

Großmutter:

Zu teuer erkaufst
wär' solches Glück, ich kann's nicht segnen,
denn Sohn, was wir uns schafften, zahlten wir
aus eigner Kraft, mit Fleiß und Klugheit ehrlich; —
hier ist der Preis dein Kind.

Henning:

Mein Kind, mein Blut,
ja, ja, und darum auch mein Wille,
mit mir verwachsen, daß ich für sie handle.
Und wie ich früher oft auf's Feld sie trug,
im Morgengrauen, das süße warme Ding,
so trag ich heute sie ins ernste Leben;
geb' Gott, daß sie's bezwingt, sich tapfer zeigt,
von unsrer Art, der nicht das Herz entzwei bricht,
wenn die Notwendigkeit mit ehner Faust
uns auf die Schultern drückt.

Großmutter:

Du irrst dich furchtbar,
sie ist nicht unsrer Art, in ihrer Brust
herrscht nicht die starke Klarheit wie in unsrer,
da toben Sturm und Glut wild durcheinander,
erschüttern oft die schwache Kraft zu Tod,
daß jeder fremde Einspruch hilflos bleibt.
Ich merk' es erst, seit mir das Ende nah ist
und mir Erkenntnis gibt für tiefstes Wesen,
und Geist, zu warnen alle, die es stören. . .
Marie, Marie, komm, zeig dich deinem Vater,
er will dein Heiligtum dir jäh zertrümmern,
mit roher Hand, die sich nur Reichtum schuf,
zertreten deine Liebe, deine Größe;
Marie, schütz' dir dein Glück!

(Marie ist inzwischen eingetreten)

Marie:

Da bin ich Vater,
was wollt ihr tun mit mir?

Henning:

Dich fröhlich sehn
nicht bleich und zaghaft gleich der Bettlerbraut,
die sich vor'm Altar schon in Angsten windet,
weil ihre junge Brut verhungern könnt'.
Wir wollen Hochzeit halten, daß vom Preis
der Stiere, Kälber, Lämmer, die wir spenden,
des Weins, den unsre weite Halde trug,
zehn arme Häuser reiche Zehrung hätten
ein volles Jahr. Marie, du Herzenskind,
so bleibt kein Wunsch dir mehr zurück im Busen,
die Träume, die dein Mädchenhirn sich ausfann,
sie alle sind erfüllt. Begehrst du mehr?

Marie: (knieend)

Georg zum Herrn mir über Gut und Leben.

Henning:

So wahr ich Henning bin, ich duld' es nicht,
daß noch ein Wort fällt über diesen Schleicher,
der Dank nicht kennt.

Marie:

O Vater, schmäh't ihn nicht,
er hat euch lieb und fühlt mit Schmerz
den Zorn, der gegen ihn euch wild erfaßt,
daß ihr nicht seht sein edles Selbstvergeßen,

wie er uns Tag und Nächte willig hingab
und jede Scholle hier das Zeichen trägt,
solang sie unser bleibt, von seinem Fleiß,
Auch jetzt, wo ihr ihn schimpflich von euch stieß,
umkreist er ruhlos unsre reifen Felder;
die Ahr, die ihm allen Segen dankt, —
man führt sie ein und er bleibt draußen stehn,
wie ein Verseuchter, der sein Kind nicht küssen,
nur nach ihm schrein darf heisere Sehnsuchtslaute;
das hat Georg nicht verdient.

Henning:

Laß ihn Marie!
Er hat sich selbst von Haus und Hof gelöst;
nun schweift er irr um seine frühere Heimat;
ich geb' ihm nicht mehr Einlaß, denn mit ihm
käm gleich der Schwarm von tollen Plänen wieder,
die dir den Sinn verrückt, daß ich umsonst
mich wie ein Schmied ihn umzubiegen mühe.
Kind, sieh dein Vater fleht dich um Gehorsam, —
bin meiner selbst nicht Herr, erniedrig' mich,
zur Erde, wo du knietest, hinzustürzen;
doch weh', wenn du nicht hörst, die kühnste Hoffnung,
die je ich hegte, mir durch Trotz vernichtest,
die wie ein Berg von Diamanten sich
vor meinen Augen silbern blitzend türmt,
mit Füßen mir ins Dunkle wieder wirfst;
dann mag auch fallen, was ich ringend baute,
dies Dach mit Sparrn und Mauer ins Hirn mir brechen,
und Wald und Berge donnernd drüber her
zu ewigem Tod.

Marie:

Mein Vater, lieber Vater,
ich ehr' euch, wie ich nur den Herrgott ehre,
folgt' euch als Kind schon wie ein Hündchen immer,
schloß mich an eure Spur in stillem Jubel,
daß ihr, der Strenge, gnädig zu mir wart.
Gehorchen muß ich euch, ihr reizt mich mit,
wie der gefällte Eichstamm sein Krone;
ich fühl's, mein Haupt schlägt bald zur Erde hin,
und bete nur und bete; laßt mich atmen
noch ein paar kurze Stunden tiefster Wonne
mit Georg, ich bin noch jung, verschließt mir nicht
schon jetzt den Mund mit harter Faust,
daß ich ersticke, fürchterlich.

Henning:

Dein Jammern
versöhnt mich nicht, ist unsers Bluts unwürdig,
das stolz nicht elend klagend, uns durchkreißt,
und herrschen will, statt Knechten sich vermählen —
was fleh' ich noch, wo ich befehlen soll?
Marie, du richtest dich als Martins Braut
mit zwanzig Mägden, die ich dir gedungen,
zum Hochzeitstag!

Marie:

Ich will mich schmücken, Vater,
ihr scherzt doch nur und meint mit Georg zur Hochzeit;
Großmutter, nicht wahr, es kann Georg nur sein?
Ich lieb ihn heißer doch als all' die Blumen
die Gott mir immer durch die Wiesen streut,
daß ich im Herbst mich schwer von ihnen trenne;
ich lieb ihn glühender noch als Vater einst,
da er mir gut war, mich in Armen trug
und ich mich wie im Himmel an ihn schmiegte.
Ich lieb ihn, Großmutter, und schmück' mich jetzt
nur Tag und Nacht für ihn, bis mich die Goldlast
zu Boden drückt und ich wie Blüten sinke. . .
Georg, Georg mein Bräutigam!
(sie eilt hinaus)

Großmutter:

Gott du verkehrst
die Welt, enthülst vor Blinden deine Rätsel
und läßt die Sehnden sich als blind gebärden,
mit stumpfen Sinnen sie ins Leere tappen,
Hätt' ich den Mut noch lenkend eingzugreifen
in diese rasend steuerlose Fahrt,
die hier vorbei an mir zum Abgrund stürmt —
ich wollte Ruhe stiften, friedlich Wachstum
für alle Zukunft unserm Haus erhalten.
Doch so stürz ich mit ihm und deckt mich bald
sein Trümmerhaufe zu.

Henning:

Ich führ' euch, Mutter
zurück für diesen Tag in eure Stube,
dort könnt ihr feierlich euern Gott erwarten;
doch hier ist's wie im Schlachtfeld öd' und schaurig,
als wär die Frucht vom Rossfuß zerstampft;
kommt Mutter, ruht euch aus.

(er führt sie hinein)

(Nachbar Peter und der reiche Kraus)

Nachb. Peter:

Hi, hi, jetzt könnt ihr euch beklagen
— das Loch ist leer und keinerlei Gefahr —
den tauben Wänden eure Meinung sagen,
ihr schwitzt vor Zorn, soviel ist wahr.

Kraus:

Mir meinen Martin so zu höhnen!
weiß Gott, ich könnt es noch verzeihn,
doch meine Alte ist nicht zu versöhnen

Nachb. Peter:

So laßt sie immer gallig sein!
Das ganze Dorf rennt zum Spektakel
und jedem Affen hängt sie ihr Gekakel
gleich an die Nase, daß er's weiter trägt.
Hi, hi, wenn sie die Gall' erregt,
sind alte Weiber noch ergötzlich,
ihr flaves Blut kocht wieder plötzlich,
wie einst, da' s immer kochte, in der Jugend.
Sonst halt' ich nichts auf ihre Tugend,

Kraus:

O je, wenn's nur nicht meine wär
in ein paar Wochen bin ich euch verhungert;
ein Weib, das schimpfend auf der Gasse lungert —
ihr seht auch jetzt, sie kommt nicht mehr,
die Nacht erwischt sie über'm Schmählen . . .

Nachb. Peter:

Hi, hi, sie wird auch hier nicht fehlen;
die sind wie Spinnen überall,
in jedem Eck hat sie ein Netzlein schweben
und huscht am Faden hin und her,
verspritzt bald hier bald da die Gall',
bis sie sich ausgegiffet hat für's Leben.
Doch eure scheint sobald nicht fertig;
hier habt ihr sie ganz gegenwärtig.

(Frau Kraus und Martin)

Frau Kraus:

Die Wut läßt mich den Atem nicht mehr finden,
Wo ist der Bauer, daß ich nicht ganz verstumme,
sein Gnade betteln mir die Kehle löst
und Lust gibt für die Reden, die mich drängen,
Nachbar ich weiche nicht, bis jeder Schlag,
der meinen Martin mir entehrt, gesühnt ist
durch hundert Bitten um Vergebung. —

Nachb. Peter:

Hi, hi,
Da könnt' ihr bis zum jüngsten Tage stehn;
denn eher hört ihr die Posaune des Gerichts



Hans Bulhardt: Lithographie.

ins Ohr euch schmettern eurer Sünden Echo,
als hier ein Bußewort.

Frau Kraus:

Ich schwör' es euch,
sie soll'n mir diese schwieligen Hände küssen,
bis wieder rein wird, was sie uns besleckt.
Fragt nur im Dorf, es stimmt mir jeder zu;
kein Tor vor dem ich nicht mit Ingrimme stand,
um mich die halbe Gasse schreiend, ächzend,
mit „ja“ und „ja“ die Meinung mir bestätigend,
daß selbst die Krähn vor solchem Chorus schwiegen
und bald mein Weg wie ein Triumphzug wuchs.
Verständ' der Kaiser nur wie ich das Werben,
schnell hing ein zahllos Heer an seinem Rock
das Schwert für's Recht zu schwingen — wie die Zunge;
verschiedene Waffen, jeder führ' die seine —
bis sie sich winden, wie die Katzen hier
um meine seidne Schürze, für den Schimpf,
den Martin litt.

Kraus:

Hört, Nachbar, wie sie wütel,
und sagt noch, 's wär nicht meine höchste Leistung,
daß ich mit ihr die Sechzig überschritt.

Martin:

Und euren Gleichmut, Vater, hol die Hölle!
Ich zittre noch wie ein geprellter Stier,
den man zur Weide mit versperstem Maul führt,
daß er umsonst die Erde wild zerwühlt,
ohnmächt'ger Zorn ihm um die Nüstern schäumt —
und ihr seht zu, habt eure Lust dabei,
wie sie die Braut mir aus den Armen zerren
den sinnlos heißbegehrten Leib,
der sich mir fügen soll, solange ich will,
würf ich ihm in den Schoß mein halbes Erbe.
Euer Blut ward schwach, sonst trieb es Euch mit mir,
so alt ihr seid, nach dieser warmen Spur,
die mich nicht ruhn läßt, Tag und Nächte nicht;
mit durstgequälter Brust muß ich ihr folgen,
erjag' sie mir.

Nachb. Peter:

Auch ich mach' mich auf's Füßchen
Hi, hi, um solchen Preis und helf euch pirschen,
wenn ihr mir Anteil gebt an eurer Beute,

Frau Kraus:

He Hausherr! Klopft ihm doch an seine Tür!
ich will nicht leeren Wänden Vortrag halten,
muß sehn, wie um mich Zorn und Qual und Angst
gleich Wassern aus den sumpfigen Wiesen aufbricht,
wenn ich mit Fluch und Gift die Herzen treffe.
Ja Henning, hast nicht Frieden mehr, nicht Ruh,
ich bin ihn nicht gewöhnt und gönne ihn keinem;
wer unser Gold will, nimmt auch uns in Kauf.
Wir stöbern euch das Leben gründlich durch
und klopfen Staub und alten Glückskram draus;
War's lieblich hier mit eurem Töchterlein,
wo jede Stube Seligkeit noch atmet,
ich will euch schon bewegen hin und her
daß ihr in Geld und Streitsucht euch verbeißt
und ganze Jahre keinen Himmel seht —
so bin ich längst in meinem Kreis geschäftig,
He Henning, nur hervor, wir schließen Freundschaft
mit euch in unsrer Art.

Henning:

Ihr bringt den Jahrmarkt
mit eurem Kommandiern mir ins Haus;
ich lieb das nicht.

Frau Kraus:

O tausendmal Vergebung
wenn wir die zarten Ohren euch beleidigt,
doch unsre sanfte Stimme ist erregt;
die Gastlichkeit mit der ihr Martin aufnahm,
und ihn als Krüppel fast uns wieder schicktet,
sie schlägt uns in die Kehle, daß wir krähn,
wie ein gewürgter Hahn.

Henning:

War nicht verpflichtet,
euer Söhnchen euch in Windeln zu verpacken
und wie ein Wickelkind zum Tanz zu tragen.
Daß sie ihn in den Kot gezerrt, war frech;
daß er sich nicht gewehrt, ist jämmerlich.

Martin:

Nehmt nur den Mund so voll mit dicken Worten
wie Vater ihn bei Tisch mit Bissen stopft,
daß eure Backen wie der Mond sich blähen.
Ihr hättet euch verteidigt gegen zwanzig,
die mir an Hals und Brust und Nacken rissen;
gleich Wölfen schleppt sich jeder seinen Fegen
ins Dickicht, daß mein rotes Blut dran tropfte,
und ich, ach glaubt mir Mutter, wimmernd lag,
da sie die Braut als Beute mit sich führten
der wüste Schwarm, grad in die Nacht.

Henning:

Du lügst,
Georg schlug allein dich nieder, keiner half.

Frau Kraus:

Na schön daß man uns hier noch Lügner heißt.
Ihr freilich hebt die Wahrheit hoch in Händen
wie ein Soldat die Fahne. Geb nichts drauf,
ist nur ein prunkend Schild und drunter Mist,
daß man versinken könnte bis zum Knöchel;
schad't nichts, ich raff' den Rock und wate durch.
Auch wenn ihr uns mit dieser Heirat anlogt,
so bratet euch euer Töchterchen allein,
ich mach' gleich Kehrt und wat' mit meiner Sippe
durch Streit und Lüge fort, 's ist mein Plaisir.

Nachb. Peter:

Hi, hi, ich biet mich als Vermittler an,
Bin, scheint's zum Friedensstifter wie geboren.

Henning:

Spart euch die Müh, es käm euch gar zu sauer —
Ich gab mein Wort und brech den Nacken eher;
nur sorgt, daß mich's nicht reut!

Andreas: (eilig herein:)

Sie sind am Tor,
die Burschen, stürmen euch das Haus, Herr Henning,
zertraten mich fast auf dem Weg hieher,
daß sie die Gäste euch mit Schimpf verjagen,
voran rast Georg und Michael wie zwei Löwen;
ihr hemmt sie nicht mehr. O ich stürze schier
ins Grab vor Grauen.

Henning:

Unglaublich solche Narrheit!
ich halt' die Tür mit ehrnem Zorne zu,
und drückten hunderte, sie weicht nicht.
(Die Burschen und Mägde; dringen heftig in die Stube:)

Georg:

Ihr habt hier schlimme Gäste, Bauer, verschafft sie!

Henning:

Befiehlst du Knecht! Weil du nicht Arbeit hast,
dünnst du dich gleich als Herr; zurück von mir!

Georg:

Wohl bin ich Herr, weil mich das Recht begleitet.

Henning:

Ich will dir's gleich aus deinen Händen winden,
dein bettlerhaftes, eingebildete Recht
und werf's zum Unrat meines Hauses.

Georg:

Henning
euch werft ihr weg; ich bitt euch, ich beschwör euch
laßt euren Stolz euch nicht im Schlamm ersticken,
den diese euch in Hof und Herberg schütten,
verjagt sie, daß die Schwelle heilig bleibt
und ich hier beten kann.

Henning:

Mein Stolz wankt nicht
er braucht nicht dich zum Wächter, toller Knecht,
ist hundertjährig, wie die Kraft der Eiche,
daß nur der Blitz ihn fällt.

Georg:

Ich kenn in gut,
er war mein Gott, solange ich aufwärts rang,
ererbte Niedrigkeit zu überfliegen,
um einst wie ihr mich adlergleich zu sehn
in Herrscherruh' die Tiefen überschwebend,
soweit das Auge reicht, mein Wille König.
Ihr hobt mich wie der Sturm die Welle hoch,
die zwischen Ufern schon versinken wollte
ins Dunkel ihres Grund's, woher sie aufstieg;
so ward ich mitgerissen himmelan
an eure Brust und wie ein Bruder, Sohn,
schritt ich mit euch und lernte, schuf und wuchs;
die weiten Felder brachten uns die Ernte,
mir grad wie euch, daß ich mit Lust die Garben
umschlang und goldne Kronen mir draus flocht.
Ihr dürft mich nicht mehr von euch stoßen Henning,
daß ich mit blutigem Schädel abwärts roll
und gräßlich dort auf meine Wiege pralle.
Was wollt ihr ohne mich?

Henning:

Allein sein will ich,
endlich befreit sein von der bitteren Täuschung,
daß Dank uns lohnt — selbst nicht im engsten Kreis.
Dich dacht' ich Georg, wenn schwerer mir der Schnee
des Alters schon auf Haupt und Schultern drückte,
als treuesten Knecht, ausharrend bei dem Schwachen,
daß ich nicht schwinden fühlte meine Kraft,
auf dich gestützt die Jugend immer hielte
in Sinn und Gliedern bis zum letzten Schritt,
und hellen Auges meine Welt beherrschte,
obschon der Tod sein Dunkel um mich drückt'.
Doch du brichst als Rebell mir in das Haus
mich vor der Zeit vom Thron zu stürzen, den ich
mir unterm Himmel selbst in unsagbarer Müh
erschuf. Wie ich dich früher liebte, fluch ich
jetzt furchtbar dir und deinem Blut.

Georg:

Ach Herr,
ihr seid verblendet, wie ich nie euch sah,
wollt Todeskampf mit denen, die euch lieben
ein schauerlich Ringen, Freund nur gegen Freund,
weil Gott die Herzen uns verstockt, daß sie
statt Liebe Haß sich jäh entgegen sprühn.
So sei's; ihr Brüder, Schwestern, steht mir bei,
den Fels hier, der sich wie die letzte Grenze
des Lebens vor uns türmt zu überrennen,
und sinken wir mit ihm.

Henning:

Du rasest, Knecht!

Georg:

Zunächst die lästige fremde Brut hinaus,
die sich im reinen Nest warm sitzen will;
räuchert sie fort!

(drohende Bewegung um Martin)

Martin:

Den Ersten stech ich nieder,
hab' mich heut' besser vorgefehnt, ihr Hunde.

Michael:

Zurück das Schimpfwort gleich in deine Kehle,
sonst stopf ich dir's hinein, daß du erstickst
und bald die Waffe nach, mit der du prahlst.
Dein Schlächtermesser her!

Die Burschen:

Und beiß die Lippen
herunter dir, eh du uns wieder schmähst,
sonst machen wir dich stumm.

Martin:

Seht, Mutter, seht
wie sie mich zerren, zwanzig gegen einen,
und jeder gierig schnappt, nach meiner Haut.
Zu Hilfe, schützt mich doch!

Frau Kraus:

Wer rührt dich an?
Ich kraz wahrhaftig ihm das Hirn heraus;
in Mörderhöhlen schlägt man sich wie's geht.
He, Mörderhöhle nenn ich euch euer Haus,
wo sie den Sohn zum zweitenmal mir schlachten.
Doch wehr ich's ihnen, daß sie ängstlich sich
verkriechen wie vor Katzenkrall'n die Mäuse,
ich könnte sonst ihr stinkend Fell aufreißen,
— die Wut jagt mich im Kreise um mich selbst, —
dann heilt kein Gott sie mehr.

Michael:

Beruhigt euch,
wir greifen nicht an ihn, frei ist sein Weg,
kein Kind hemmt ihm die Schritte in sein Dorf.
Doch nie wird er der unsre, wir sind rein
und kennen gleich den Blumen keinen Boden
als der uns trug und hegte, Gotteserde,
und mitten drauf dies Heiligtum, Marie,
das wir umblühn in heller Jugendfreude
und ehren wie die Gläubigen'schar die Kirche,
weil drin sich unser bestes Wollen gründet. . .
Wer nach ihr lüstern langt, statt sich wie betend
nur ihr zu nahen, entweicht uns unsre Heimat,
dem soll die Hand im Feuerkranz verbrennen
den unser Dank um sie entzündet. Öffnet
die Gasse für dies Volk!

Die Burschen:

Breit ist der Weg,
das Tor fliegt auf. So trollt euch doch ihr Fremden;
wir drängen mächtig wie des Himmels Blau
nach hinter garstigen Wolken; zieht!

Die Mädchen:

Und wir,
wir treiben wie der Abendwind mit Peitschen
euch vor uns her, weit nach der Bergeswand,
bis ihr ins Dunkle sinkt.

Henning:

Und ich, ich halt' euch!
selbst eine Welt von Kräften zwingt mich nicht,
ich lach' nur über dieses nähr'sche Spiel von Kindern,
die meinen, ernstes Leben ließ sich bauen
wie Sandhäuser mit täpp'schen Knabenspingern,
und Mädchenträume unter Lust und Lachen.

Ihr Knechte, Mägde, wollt ihr Kampf mit mir,
so bringt euch Waffen her aus Erz geschmiedet,
nicht Hirngespinnste, die im Morgen schimmern
ein Weilchen, bis sie meine Faust zerschlägt,
die Faust die hier sich jeden Pfosten eingrub,
den Pflug in immer weitem Bogen führte,
daß Hof und Gut bald herrschaftlich sich dehnte;
die nie mein stolzes Dasein zimmern half,
und jetzt auch meinem Kind sein Schicksal schafft,
an Sieg gewohnt, an glänzendes Gelingen.
Ich lach' unmäßig wie ihr euch hier spreizt
in Fehthstellung gegen mich, und drück' euch
gleich Fliegen an die Wand.

Georg:

Nein eher sterbt ihr,
erst ihr, dann ich, eh diese Brut sich breit macht
auf eurem prächtigen Hof und jeden Winkel
entheiligt durch den Geifer ihrer Sünden —
wo ich als Kind in stummer Ehrfurcht oft,
und noch als Mann vor eurem Willen hockte,
und euch zu gleichen träumte — Henning, hört doch,
ich biet' euch an mein Blut, wo jeder Tropfen
noch rein und stark ist, freudig euch zu dienen;
ich biet' euch meine Gaben, die ich stündlich
gemehrt in übermenschlich schwerem Mühn
für euch und sie, daß ich zu euch emporstieg;
ich biet' euch Liebe, Gut und Leidenschaft,
Geld hab' ich keins, nur Schätze dieser Brust,
die werf' ich händevoll euch in den Schoß —
nehmt ihr mich nicht auf, Henning, ruft Marie,
sie spreche mir mein Schicksal und ich füg' mich,
als wär es Gottes Spruch.

Die Burschen:

Erfüll die Bitte,
ein höheres Urteil muß entscheiden, Bauer;
Glaubt nicht, daß eure Weisheit dies zu lösen
ausreicht; wir zittern all hangen Herzens
wie's enden wird.

Die Mägde:

Auch unser zarteres Flehn
gefellt den Bitten sich der Brüder, Bauer;
wir ahnen Leid und Tod für euch und uns,
wenn hier nicht Gott selbst richtet, wo wir schwach
und unbeholfen sind. Laßt ihn durch sie
uns sagen, wie er's will.

Henning:

Marie, man ruft dich; (sie erscheint in der Tür)
Du sollst hier Priesterin sein und Gottes Meinung
uns künden, ob's sein Wille, dich zu reißen
mir aus den Vaterarmen, daß mein Fluch
dir ewig über deinem Goldhaar droht,
und diesem Knecht dich an die Brust zu werfen,
der wie ein Dämon um dich wirbt und dich
gewaltsam in sein eignes Elend schleppte,
das ihm im Rücken lauert, ihn zu umspinnen.
Entschließ dich Kind, den Vater zu verachten,
der dich, bis seine Arme brachen, frug
und wiegte tausend Nächte ohne Schlaf,
die ihm wie sel'ge Himmelsheimat schienen,
nur weil er dich bewacht, dein süßes Atmen;
jetzt wo mein Haar ergraut, der Nacken sinkt
vor zu gewaltigen Lasten des Geschicks —
was zögerst du zu diesem Knecht zu stürzen,
häng dich an seinen Mund wie Kletten fest
und nicht mehr los von ihm!

Rufe:

Helft ihr, sie wankt,
ist sterbensbleich, o stirbt noch diese Stunde.

Mägde:

Wir halten sie in unsern Ring geschlossen,
hier zwanzig junge Schultern stützen sie,
wir stehn wie unser Wald auch hundert Jahre
auf diesem Fleck, die Freundin treu behütend,
bleibst unser, tröste dich.

Georg:

Wollt' dich nicht kränken,
nicht wehtun dir; wenn dir die Liebe Leid bringt,
ich eil', mich in die Nacht vor deinem Blick
zu bergen, sollst nur Sterne sehn und froh sein.
Doch morgens komm ich wie der helle Strom
vom Berg und breit mich dir zu Füßen
und Frische sollst du trinken dir ins Blut
von mir, dann trennt uns keine Nacht mehr, Liebchen. . .
Sag „ja“ ich bin gefangen durch dein Schweigen,
die Fesseln schmerzen mir die Glieder wund,
erlös' mich durch dein „Ja“.

Mägde:

So schont sie doch,
ihr Herz steht unter unsern Händen still,
gibt ihr nicht Kraft zum Wort.

Henning:

Ich kann nicht warten,
zum sterben ist für sie und mich nicht Zeit,
Entschließ dich Kind, wähl zwischen mir und ihm!

Marie:

Ich . . . muß . . . gehorchen . . . Georg!

Georg: (stürzt ihr schluchzend zu Füßen)
Marie, Marie!

(Vorhang fällt.)

(Schluß folgt.)



Das Geheimnis des Barons

Eine Szene aus den Schattenbereichen des Lebens. Für Werner
F. F., von Ernest de Fourbier (Hermannstadt)

(Schluß.)

Maud: Lieber Baron, Sie haben Unglück gehabt
im Leben. Schlechte Menschen haben Ihnen den Glauben
an die Menschheit genommen. Vertrauen sie sich mir an
und ich werde sie schützen.

Henri: Welch sonnige Hoffnung. Lassen Sie sie mir
nur einen Tag, nur eine Stunde. Sanfte Beruhigung
legt sich, wie Balsam, auf meine zerütteten Nerven. Ich
könnte noch ein glücklicher Mensch werden. An der einzigen,
sonnigen Schönheit ihrer Menschlichkeit könnte ich genesen.

Maud: Sie werden genesen!

Henri: Aber jetzt schon soll ich Ihnen mein düsteres
Geheimnis darbieten. Nein, zuerst müssen Sie mich im
Innersten Ihrer Seele lieb gewinnen. Zuerst müßten sie
fühlen, wie überreich sie mich beschenkten, wie grenzenlos
dankbar ich wäre.

Maud: Ich sagte schon, daß ich Sie liebe, wie man
nur lieben kann.

Henri: Ich müßte Ihnen jetzt zeigen, wie ich leide,
wie ich hoffe und wie ich Sie anbede. Aber wie schwach
ist doch die Sprache. Nur dies kann ich: Sie ansehen,
wenn Sie ein Mensch sind, gut zu sein zu einem Unglück-
lichen, zu einem schuldlos Ausgestoßenen!

Er lag vor ihr auf den Knieen.

„Stehen Sie auf. Wie Sie sich nur so demütigen
können — dann mit einem entzückenden Lächeln — Sie
Törichter, wozu diese ganz unbegründete Angst. Ich bin
Ihnen sicher. Und nun — genug des grausamen Spiels

William stand — während des ganzen Gesprächs — mit schwermütig vorgebeugtem Haupt zuhörend in einer Ecke des Raumes so, als ob er auch dazu gehörte. Eine ungeheure Erregung hatte sich seiner bemächtigt. Und mit starrem Blick und fest zusammen gepreßten Lippen betrachtete er eine glitzernde Träne, die auf einen seiner glänzenden Lackhalbschuhe gefallen war.

Der Baron erhob sich jetzt mit eigentümlich-unsichern Bewegungen. Sein feines, schmales Aristokratengesicht hatte eine brennende Röte tiefster Beschämung. Er schwankte bis an das Marmortischchen, dem er einen goldenen Schlüssel entnahm und gab ihm dem Gnom: „Zeige der Dame unser Geheimnis, unsre Schande.“

Die großen, dunkeln Augen starrten ihn verwundert, staunend an. Der Baron flüsterte mit einer unendlich-müden Geste: „Ich kann nicht“, und trat ans Fenster.

Maud zögerte einen Moment unschlüssig, folgte aber dann rein mechanisch dem voranschreitenden Kleinen.

Und wieder ging es breite, teppichbelegte Stufen hinan. Und wieder überall riesige Vasen mit Blumen, einer Überfülle von Blumen.

Und der zierlich-graziöse Gnom, der ihr jetzt mit hastig-erregten und noch demütigen Schritten voraneilte. Sie folgte ihm mit Herzklopfen. Ihr war, als ob sie immer und ewig nur in dieser zarten Begleitung solche Stufen hinangeschritten wäre.

Vor einer hohen, schmalen Türe blieben sie stehen. Der Knabe schloß auf und öffnete. Maud stand in einem dunkeln Saal. Der Junge knipste an einem Schalter und eine Lampe leuchtete auf, deren Licht durch einen gelbseidenen Schirm gedämpft war. Sie standen in einem großen Saal von außerordentlich, seltsamer Einrichtung. Boden, Wände und Decke waren schwarz und schimmerten, wie Lack. An den Wänden entlang zogen sich breite Ruhebänke mit gelbseidener Polsterung. Sessel gab es keine. Aber überall standen kleine Tische und Tabourets mit merkwürdig-schimmernden Gegenständen umher. Da gab es riesige Samowars, türkische Narghiles und eigentümliche Musikinstrumente. Kristallflaschen und Gläser schimmerten auf. Auf andern Tischen lagen kostbar gebundene Bücher und an den Wänden hingen sonderbar-verzerrte Bilder. Und da: lange, dünne Pfeifen mit kleinen Knöpfchen: Opiumpfeifen. Maud wollte laut auflachen, aber sie konnte nicht. Wenn das Alles war — sie hatte ja selbst einmal — aus Neugierde, Opium geraucht. Blitzartig tauchte vor ihr die verworfene Gasse auf im schmutzigen Hafenviertel New-Yorks, das kleine verkommene Haus, der grotesk-häßliche Besitzer, der dovot-schmunzelnd hinter einem orientalischen Teppich hervorgeschlichen war, das quittengelbtapezierte Zimmerchen mit den breiten Ottomannen und auch der Rauch: ihr hatte von Tausenden von Lilien in allen Farben, die sich seltsam, schön und doch grauenhaft verstrickten, geträumt. Oder — schnellte der Gedanke auf — wurde hier ein eigentümlicher Gottesdienst gefeiert, schwarze Messen.

Sie kam aber nicht dazu, einen Gedanken zu fassen, denn der Knabe ging mit so sichern Schritten einer Ecke zu, daß sie ihm folgen mußte. Hier war ein schwerer, riesiger Brokatteppich angebracht, der leuchtend glänzte. Eine zeitlang haßelte der Kleine an den schweren Goldquasten herum, dann zog er an einer Schnur. Langsam zog sich der schwere Teppich zusammen. Und da stand — in edlem Marmor gemeißelt — hell schimmernd ein Meisterwerk griechischer Skulptur, die schlanken und doch so weichen Glieder dehnend, den zarten Kopf mit melancholischer Schwermut nach vorne gebäugt, starrten sie die toten Augen kalt an: Antinons. Ein rasendes Entsetzen

faßte sie. Sie sah bei Seite. Und da stand in seinen hellrot schimmernden Kleidern der Diener, den schönen, zarten Kopf ebenso in melancholischer Schwermut vorgebeugt. Nur, daß seine Augen lebten und wie sie lebten: Sie waren, wie in ein hilfloses, heißes Flehen erstarrt. Und hinten, ganz hinten saß eine leise Hoffnung.

Aber Maud richtete sich plötzlich steif auf. Ihre Züge wandelten sich in starre Kälte. Grausam preßten sich die kleinen, weißen Zähne in die Unterlippe. Dann ein entsetztes: „Nein.“ Und sie lief, lief die breiten, teppichbelegten Treppen mit den riesigen Vasen voll Blumen hinab. Tief, floh, wie jemand, der etwas Entsetzliches gesehen hat und sich fürchtet. Rannte hinunter bis zu dem großen, schweren Eichenportal. Sie riß es auf und stand einen Moment, wie aufatmend in der lauen Herbstluft. Dann lief sie die letzten Stufen hinab ihrer Kutsche zu. Der steife Diener öffnete die Coupeetüre. Und sie flüchtete mit der letzten Anstrengung ihrer Kräfte in die violetten Seidenpolster hinein, wie in ein sicheres Nest. Der Diener stieg auf. Der Kutscher trieb mit einer hochmütig-vornehmen Geste die Pferde an. Ein Ruck — und mit einer eleganten Biegung fuhr der Wagen unter hellem Lichterschein und Lackgefunkel hinaus in die Dämmerung des Abends.

Als William aus der grünen Samtportiere hervorschlief, lag der Baron auf einem Divan, den Kopf nach unten. Seinen zarten, schlanken Körper durchwühlte ein heftiges Schluchzen trostloser Verzweiflung.

William legte den Schlüssel leise nieder und sagte: „Sie verstehen uns nicht und werden uns nie verstehen. Und dabei hatten seine großen Augen jenen suchenden, erstaunt fragenden Ausdruck, der ihm so eigen war.“

Finit.



Fünf Gedichte

Von Heinrich Zille

Träumender Vorlenz

Nun steigt der Lenz,
nun sinken die Tage,
die blassen Schnee zum Schmucke trugen —
Oft steh' ich stumm —
nicht denk' ich der Mächte,
da ich um Licht und Glück gerungen,
denn manchmal klingts,
wie leise Gesänge,
dann wird mein Träumen goldenes Leben.

Es rollen nun
aus leuchtenden Schalen
die Stunden uns
in tiefster Lust —
Mädchen. —

An einen Verführer

... und alle Feuer, die nur dir gebrannt —
für dich wars blos ein blaßes Schwällen.
Du hast, wie jeden Weg verbannt —
— zu eng — die größten dieser Seelen.

Und nun — wo still dein Sehnen ward,
ins Grenzenlose hingeklungen —
Die Herzen all' — du warst nicht hart —
du warst es wert, daß sie zersprungen. —

Erfüllung

Nun wehr dich nicht! — Die Blüten schwanken,
der Flieder duftet süß und schwer,
vollsaftig wiegen grüne Ranken.
O du — ich wart nicht mehr!

Die reifen Blätter werden fatter —
es ringt der Wind die Zweige tief —
Schon wird dein flehend Wehren matter,
eh' noch der Tag im Ried entschlief. —

Julitag

Wie tote Säulen stehn die Buchen,
auch nicht ein Blatt erhebt am Zweige
Die Wolken hängen an der Berge Neige.
Nur Bienen, die nach Honig suchen,
gehn durch die Schwüle sonnentrunken. —
Es liegt im Land ein heißes Sehnen —
es fließen weitwo Mädchentränen —
ich fühl es wohl — ins Gras gesunken.
Das hält mich hoch auf grüner Schale.
Die Sonne lastet in die Wiesen nieder
und breitet sich in meine nackten Glieder,
daß sie erbrennen, wie erbrochene Male. —

Noch wilder kann ich nicht erwärmen —
zu schwer ist schon der Schrei des Blutes.
O hättest du einen Tropfen meines Mutes,
du würdest reich in meinen braunen Armen —

Finale

Zwei Gaslaternen quälen sich zu Ende —
in jedem Antlitz mischt das Grauen sich —
Ich faße deine warmen Hände,
ich suche dich. —

Im bleichen Schnee erstirbt ein letztes Knirschen
Der Winter lugt in alles Leben ein.
Du willst mit mir die Sonne pirschen. —
Sie ist schon dein.

Der Tod huscht lautlos durch die öden Gassen.
Wir fühlen unsre Liebe lebenswarm,
auch unser Frühling wird erblaffen,
wann sind wir arm?



Über Dialektik

(Literatur und Gesellschaft)

Von Salus Markus, (Czernowitz)

... Gott ist Geist und Wahrheit. ...
Johannes 4, 19—38

Sowie für Philosophie und exakte Wissenschaft, muß für die Gestaltungsliteratur gelten: daß das Wort als auszusprechender Begriff vor dem Ausgeben stark gewußt werde, damit es diesen Begriff feststelle. Kant gab jedem Begriff nur eine These, während frühere und spätere Denker denselben Begriffen Verschiebungen angedeihen

ließen, so, daß die Auffassung zwei Möglichkeiten enthielt, die einander zwar nahe kamen, aber nicht ineinander aufgehen konnten. Spinoza erkannte beim Durchforschen der heiligen Schrift, daß mehrere Aussprüche und Lehren doppelsinnig oder dunkel seien, nur weil viele hebräischen Wörter einzeln mehrere Bedeutungen haben. Außer diesem: die machtgerigen Demagogen paßten die Worte den Begriffen der Masse an; statt ihr die göttliche Lehre zu deuten, so, wie sie der Prophet glaubte und erklärend verkündigte, Vergleiche gebrauchend, ließen sie die Worte, tote Worte sein, indem sie die Staunenden hieran sich berauschen ließen; das prophetische „Feuer“ blieb ein „brennender Gegenstand“ und das Sprechen Gottes zum Propheten eine Stimme von außen her, etwa wie ich höre, wenn mein Mitmensch zu mir spricht. Und es erstand der Glaube an das Wunder.

Da die Sprache ein göttliches Instrument ist, müssen wir ihre Gesetze heilig halten. Die Sprache ist der Prüffstein der Kraft unseres Denkens; so wunderschön in der Vielheit einzelner Wörter, daß, wie oben gezeigt, ein Pathos ohne genaue Begriffsaufnahme Rausch auslösen kann.

Hier muß nun das Auslegen einer Tatsache beachtet werden: es wurde und wird noch Anflug getrieben mit der Sprache in der Literatur. Wir können es begreifen, daß Dichter, große Menschen, in der Gefühlsbegeisterung die Sprache zu eng finden, d. h. ihr Unvermögen dieses Gefühl in Sprache zu gießen, ebenso, wie großen Malern von Kopf bis Pinsel viel verloren geht, ebenso, daß es anderen Menschen so ergeht in dem Durchdenken bis zum Aussprechen des Durchdachten. Wir erleben es, daß Literaturfreunde Dichtungen aufgetischt erhalten, in denen ein Frosch quackend seinen Kopf aus dem Wasser hebt und dann untertaucht; es folgen einige Aufzeichen, zwei Reihen Gedankenstriche, dann die Wiederholung der ersten Verszeile. Ein Gedicht dieses „Inhaltes“ habe ich in einer expressionistischen Zeitschrift gelesen. Ich kann es nur so deuten: der Schreiber habe sich zum Quacken gedrängt gefühlt und wird nach dem „Vollbrachten“ für immer verschwinden. Es haben dunkelhaft Seltenwollende die expressionistische Richtung sich Zuzunutzen gemacht, so wie oben gezeigt, während die Ehrlichen, Jugendstarken dieser Richtung das Geschehen in sich aufnahmen und das Aufgenommene nicht: nur als Tatsache eigenartig reproduzierten, sondern hieraus die Postulate für ihr Anderswollen schufen oder das auf sie schlechtermaßen Wirkende in dem Sinne künstlerisch wiedergaben, daß es Weigweiser zum Besseren wurde. Das Hinausgreifen ins Transzendente ist bezeichnend für das sich aufdrängend Seiende, abzuweichen davon, daß es oft nur als Vergleich mit dem Animalischen in uns ist, das vom Logos nicht geläutert erscheint. Und was kann uns mehr überzeugen, als ein guter Vergleich? Das Pathos ihrer Sprache ist Inbrunst, Menschenliebe, wenn wir beim Vernehmen sehen wie wir sind und wie wir sein könnten — sollten. Und nur weil das Wort im Alltag profaniert wird und noch das Gemeinste eines „rhetorischen Leierkastens“ bedarf, hat sich die Dichtung nicht zu den Höhen, die die Musik erklimmt, aufgeschwungen. Ich vermute, daß es für die Musik andere Gesetze gibt. Weil ich nur vermute, führe ich eine Äußerung an, die leider nicht als Beweis gelten kann. In einer deutsch-böhmischen Zeitschrift erklärte ein Rechtsgelehrter, er sei überzeugt, daß man Schwerverbrecher durch Beethovenmusik zu Geständnis und Reue bringen könnte. Er empfahl es den Autoritäten. — — Also: daß man Beethoven zu Verbrechern sprechen lasse, um in ihnen das Menschliche — in unserem

Sinne — zu wecken. Kann dies auch von der erhabensten Dichtung verlangt werden? Ich glaube nicht. Für Beides fehlen mir Beweise. Dem Gehirne des Verbrechers ist der „rhetorische Leierkasten“ geläufig. Für ihn ist das Menschliche: seine Art durchzusetzen, für seine Art macht er die Menschen verantwortlich: mit Recht. Aber Musik ist Gottesprache; er sinkt nieder in Demut, weil ihm Gott andere Wege verheißt. Und diese Gottesprache suchen Dichter für ihre Seele und sollen sie in Worte gießen; — in Worte! ist doch die Seele unbegrenzt! —

Wir sind Bejaher des Lebens. Den Beweis für diese Behauptung hat jeder in sich. Es sei verkündet, daß Worte der Dichtung Wegweiser zum Allmenschlichen sein müssen. Die Ursache der verschrobene Dialektik, an der hunderttausende Menschen zugrunde gingen, ist das unbedingte Geltenwollen egozentrischer Gistspeier. —

Es gibt eine Dialektik, die von der Wollust erzeugt wird. Dies gehört scheinbar — nur — in ein Kapitel über das Sexualproblem. Ich vermerke es mit einem Hinweis, weil sie unsere Literatur verfeuchen kann. Oskar Wilde hat einen großen Teil der „Weisheit“ seiner Sprüche von Weiberbäuchen aufgelesen. Aber die ethische Form dieser Dialektik kann jeder Erwachsene an Kindern beobachten, um die Parallele mit Künstlern ziehen zu können: wenn ein Kind plötzlich etwas erblickt, das es sich erträumt hat, gerät es in ein so großes Entzücken, daß oft Worte fehlen um die große Lust auszudrücken. Es kann auch nur ein schöner Frühlingmorgen sein, der beim plötzlichen Hinaustrreten ins Freie auf das Kindergemüt wirkt. Wir werden dann mit Ausrufen bestürmt. — So ergeht es Künstlern; das plötzliche Erblicken ist ihr Gedanke, den ein Gefühl gezeugt haben kann. Die Schönheit einer hieraus entspringenden Dichtung kann nicht geleugnet werden, aber sie muß schon in Erhabenheit prangen, wenn sie zu dem werden soll, was im zweiten Satze des vorigen Absatzes als Maxime aufgestellt wurde.

Der Dichter durchtränkt alles mit seinem Anderswollen, weil das geschehen seinen Gedankenapparat aufwühlt. Das bloße Gestalten des aufgenommenen kann keine Bedeutung haben, wenn es aus Qualitätsmangel nicht allmenschlich aufgeschwungen wird. Und das Erkennen muß so stark sein, wie es die göttliche Offenbarung dem Propheten war. Von Drechslern und Dreschern wird der Umstand zunutze genommen, daß viele vor dem einschlafen, oder um einschlafen zu können ein Buch oder eine Zeitschrift lesen. Die Verächter seien erinnert, daß Dichter Frühgeburten einer späteren Generation sind. Sie sprechen zu einer Gemeinde, — zur Jugend und zu jenen Glücklichen, die noch jung sind, trotz der größeren Zahl Kalenderjahre; die noch jung sind, weil sie erkannt haben, daß die einzige Lebenskunst ist: ein Stück Jugend für die späte Reise hinüberzuretten. —

Die übliche bessere Gesellschaft, ist so übel gekrümmt, daß ihre Mitglieder einander Schreie hinschleudern, die die Kehle spürt, von denen aber das Bewußtsein unberührt bleibt. Daß die Jugend hievon mitgerissen wird, ist die Schuld der verlogenen Sucht unserer Alten. Diesem Umstande ist es auch zuzuschreiben, daß sich die nichtsweisende Dialektik in sogenannten wissenschaftlichen Schriften breit gemacht hat. —

Der Vertreter des Staatsbürgers kann durch Sprache erst wirken und anerkannt werden, wenn er aufgehört hat sich zu einer Kaste zu bekennen und nicht nur die bestimmte Zahl farbengeschmückter Menschen im Sinne hat.

Gestehen wir, daß wir zueinander streben!



Berliner Briefe

Von Otto Folberth.

II.

Erst jetzt sieht man, wie tief der Staat in den Knochen der Bürger gesteckt hat, trotz des Mißtrauens der Intellektuellen, dessen sie sich nie gänzlich wehren konnten. Erst jetzt, wo der Zusammenbruch des Staates eine grenzenlose Verwirrung in den Gemütern nach sich gezogen hat, von der sich Außenstehende kaum eine Vorstellung bilden können. Es ist, als ob der alte Staat jedem deutschen einen unsichtbaren Geradhalter neben seine Rückenwirbelsäule mitgeboren hätte, der ihn, solange seine Autorität galt, gestärkt und gesteißt hat und der nun, als integrierender Bestandteil eben jenes Staates mit dessen Zusammenbruch ebenfalls zerbröckelt und zerfallen zu sein scheint. Mit dem Kaisertum ist der Stolz des Einzelnen geschwunden. Heute ist der Deutsche der untersten Schichten, und oft nicht nur der untersten, innerlich haltlos, er schwankt und wankt zwischen Widersprüchen hin und her.

Ein Beispiel spricht lebendiger als Sentenzen. Ich sitze in einem kleinen Restaurant. Alle Tische sind überfüllt. Ein Herr, der eben eingetreten ist, bittet, an meinem Tisch Platz nehmen zu dürfen. Es entwickelt sich zwischen uns ein Gespräch, dem ich entnehme, daß er an den verschiedensten deutschen Fronten mitgekocht hat.

„Es war nicht immer leicht. Aber ich versichere Sie, wenn die Entente auf die Spitze treibt und wir es nicht mehr aushalten können, dann müssen wir wieder los schlagen und ich gehe mit. Sofort. So denke ich nicht allein, so denken heute alle“.

Kaum hat er ausgesprochen, tritt ein zweiter Herr ins Zimmer und zu unserm Tisch, grüßt und wird mir vom ersten als sein Bruder vorgestellt. Als er hört, daß von der politischen Lage die Rede war, hält er es für angezeigt, auch seine Meinung zum Ausdruck zu bringen.

„Wissen Sie wer am ganzen Abend schuld ist. Diejenigen, die den Krieg geführt haben. Unsere hohen Herren und unsere Offiziere. Und auch die von drüben. Aber mich sollen sie nicht zum zweitenmal drankriegen. Auf den Betrug gehe ich nicht mehr ein. Niemals. Und so wie ich denken alle gewesenen Soldaten, alle, sag' ich Ihnen. Es geht keiner wieder mit“.

Ich sah den ersten Sprecher verdutzt an und der war nicht minder erstaunt, aus dem Munde seines Bruders das gerade Gegenteil seiner eigenen Worte soeben vernommen zu haben. Die Brüder machten im Laufe des weiteren Gesprächs durchaus den Eindruck als seien sie sonst gewohnt, in solchen Dingen überein zu stimmen.

Dies geschah Ende Januar. Deutschland zeigte damals im Großen genau dasselbe Bild.

Seitdem ist vieles besser geworden. Die Entente, hat tatsächlich versucht, ihre Forderungen dem zertrümmerten Reiche gegenüber auf die Spitze zu treiben.

Gellend erscholl ein höhnisches Lachen als erste Reflexbewegung auf das schurkische Anjinnen. Dann rollte ein finsternes Murren über das Land und schließlich brach der erhaltene Groll drohend und stürmisch, fast jubelnd aus in den Worten, die ein

tausendfältiges Echo wiedertönte: Niemals! Niemals! Nur eine so große Beleidigung als diese es war, konnte dem sittlich erschlafften, national gleichgültig gewordenen Volke die Schamröte ins Gesicht treiben und hat dann auch das gerade Gegenteil ihrer beabsichtigten Wirkung hervorgerufen: das deutsche Volk scharte sich geschlossen und einmütig wie noch nie seit dem denkwürdigen August 1914 hinter den neuen Schwur „niemals!“

In allen deutschen Städten haben flammende Protestkundgebungen stattgefunden, Versammlungen, Vereine, Gaue und Provinzen verfaßten und unterbreiteten der Regierung Resolutionen, in denen sie diese hielten, von ihrem Standpunkt nicht einen Schritt zu weichen, der die unmögliche Erfüllung des ungeheueren Ansinnes, Brüder durch Brüder auszuliefern, vertrat. Helden waren sie, mit unsern Leibern wollen wir sie schützen! so schallte es einmütig aus Presse und Volk.

Den Worten sind Taten gefolgt, die es verdienen, der Vergessenheit entrissen zu werden. Vom Rektor der Berliner Universität wurde folgende Erklärung bekannt!

„Berlin, den 7. Februar 1920.

Im Anschluß an die beigefügte, von mir im Verein mit zahlreichen Kollegen im Juli 1919 veröffentlichte Erklärung („Für Ehre, Wahrheit und Recht“), die in weitesten Kreisen aus allen Schichten unseres Volkes warme Zustimmung gefunden hat, sende ich an dem Tage, an dem die Auslieferungsforderung amtlich an uns gestellt wird, den Universitäten Oxford, Liverpool, St. Andrews, der Universität von Chicago und der Harvarduniversität, die mir in besseren Tagen die Doktorwürde verliehen haben, die Diplome zerrissen zurück.

gez. Dr. phil. et. jur. Eduard Meyer
ordentlicher Professor der Geschichte an der
Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin.“

Und diese Verachtung wurde über Nacht zum großen, gemeinsamen Gefühl, in dem alle inneren Klüfte sich schlossen, alle Parteischränken dahinsanken. Mit unsern Leibern wollen wir sie schützen, schallte es von allen Seiten.

Die Einigkeit, diese vor allem, muß im deutschen Volke bekämpft werden, denn sie macht es stark, so dachten sie. Lieber auf die Auslieferung verzichten als durch sie die Gefahr einer neuen deutschen Einigkeit und ihrer Folgen herausbeschwören!

Und also geschah es.



Der Kreis der Auserwählten

Von Gra Cara

I.

Peter Altenberg

Er ist immer auf der Suche nach dem Schönen, nach dem Rührenden — dieses große Kind — und freut sich kindlich, wenn er etwas findet. Und er findet viel! Er ist noch wählerisch und was des Mitnehmens wert ist, das wird mitgenommen. Schnell ist ein Fekzen Papier zur Hand und es wird aufbewahrt damit er es bei nächster Gelegenheit wieder verschenken kann. An die andern Menschen, die Tag für Tag an diesen Schätzen vorüber-

gehen und sie nicht sehen. Wie freut sich dann seine Kinderseele, wenn wir ganz starr vor Bewunderung ausrufen „Ja das ist ja herrlich! Und ich habe das niemals beachtet!“ oder sprachlos ob dieser nur zu wahren Kinderweisheit nicht wissen ob wir mit bittersüßem Lächeln in die Hände klatschen sollen, oder beschämt davonzuschleichen am Plage wäre.

„Die Königin fühlte sich am wohlsten, wenn sie bei einer edlen Zigarette, mit Gräfin P. A. über ihr Lieblingsthema, die Krankenpflege, plaudern konnte.“ Trifft dieser sanfte Zynismus nicht tödlicher, als all dieses hohle Geschrei gegen die Modewohlthätigkeit?

Altenberg ist ein Auserwählter der Begeisterung. Er ist immer in Ekstase. Er kann nur aufjauchzen, oder zu Tode betrübt sein. Er sieht in diesem Augenblick nur diesen blüten schweren Baum, diese geschminkte Dirne und er schreit vor Freude auf, denn das ist für Stunden das Schönste auf Erden für ihn. Der Duft einer frisch gemähten Wiese, einer Achselhöhle eines schönen Weibes raubt ihm den Atem vor Bewunderung. Er jauchzt wie ein Kind wenn er einen glänzenden Kiesel gefunden hat und weint wie ein Kind wenn ihm jemand ein böses Wort sagt.

Er ist immer im Leben drinn, immer berauscht. Bald von übergroßer Freude, bald von tödlichem Schmerz. Deshalb hat er auch nie Zeit. Er kann einen Rausch nie ganz auskosten, aber seine Seele ist immer ganz dabei und wenn er im nächsten Augenblick dieses Ereignis über einem andern auch schon vergessen hat, so ist doch ein Teil seiner Seele daran haften geblieben und das gibt so einen Rausch das göttliche, das auch uns, so nüchterne Menschen ein wenig in den Taumel zieht.

„Tawohl, eine eigentümliche Beziehung ist zwischen diesen Dingen: Herr, Dame; Mandolinengezirpe, Birke, Platane, Esche; weiße Bogenlampe und kühler Muen, Nachtduft. Etwas abseits von Leben ist es. Es schleicht nicht dahin wie Brackwasser. Eine wundervolle Mischung ist es, welche uns heiter macht und leicht. So unbedenklich sitze ich und lausche. Niemanden beneide ich. Eine Rose kaufe ich und schenke sie Signorina Maria. Eine wundervolle Zigarette zünde ich mir an. Wie lieblich die Mandolinen gebaut sind, wie hohle, tönende Birnen! Wie die Birkenblätter glitzern! Wie ruhig die Platane steht. Und wie die Eschen mit ihren zarten Blätterfingern bebt.“ Wie einfach ist diese Erzählung, dies Aneinanderreihen von Eindrücken einer überaus empfindlichen Seele. Aber eben durch dieses einfache, ungekünstelte Beobachten sind sie uns verwandt. Wir erinnern uns, daß auch wir in manchen Stunden, wenn die Seele fern ist vom Alltagslärm ähnliche Bilder sehen und erleben, uns an ihnen erfreuen um sie dann wieder zu vergessen. Und Altenberg sagt „deshalb bin ich ja eben ein Dichter, besser gesagt ein Künstler weil ich diese kleinen Begebenheiten, auf die kein Mensch achtet, festhalte, ihnen Wert verleihe, sie zum Leben erwecke.“

Die folgende Geschichte zeigt so eine „gleichgültige Begebenheit“, die nur ein Künstler wie Altenberg für „interessant“ genug finden kann sie uns zu erzählen. Es ist die Geschichte wie er zusammen mit dem Fudel der Geliebten dieselbe im Kaffeehaus erwartete. „Der Fudel setzte sich so, daß er die Eingangstür im Auge behalten konnte und ich hielt es für sehr zweckmäßig, wenn auch etwas übertrieben, denn, bitte, es war halb acht Uhr, und wir hatten bis viertel zwölf Uhr zu warten. Wir saßen da und warteten. Jeder vorüberrauschende Wagen erweckte in ihm Hoffnungen, und ich sagte jedesmal zu ihm: „Es ist nicht möglich, sie kann es noch nicht sein, bedenke

doch, es ist nicht möglich!" Er war direkt krank vor Sehnsucht wandte den Kopf nach mir um: „Kommt sie oder kommt sie nicht?" — „Sie kommt, sie kommt. . ." erwiderte ich. Einmal gab er den Posten auf, kam zu mir heran, legte die Pfoten auf meine Knie und ich küßte ihn. Wie wenn er zu mir sagte: „Sage mir doch die Wahrheit, ich kann alles hören!" Am zehnten Uhr begann er zu jammern. Da sagte ich zu ihm: „Ja, glaubst du mein Lieber, daß mir nicht bange ist?" Man muß sich beherrschen! Er hielt nichts auf Beherrschung und jammerte! So kann nur ein Kind sprechen — oder Altenberg.

Seine Erzählungen sind nie lang. Immer in kristallisierter Form. Er hat ja nie Zeit lange auszuführen; er hat ja so viel zu erzählen. In kurzen, knappen Worten hingeworfene Ausrufe, Anrufe, Nachrufe. Er führt immer ein Telefongespräch mit dem Leben. Er hat keine Zeit bei einem Gegenstande lange zu verweilen, und wo er erst überschwänglich gelobt hat, findet er auch schon einen Grund zu schimpfen und zu wettern und schreit in sein Telefon und tritt von einem Fuß auf den andern.

Manche dieser Telefongespräche haben wir belauscht und in Stillen bewundert mit welchem Enthusiasmus er es gelobt hat, oder erschüttert von so viel Tragik gehört wie er ihm seine Flüche ins Gesicht geschleudert hat.

Was ihm das Leben dann antwortet berichtet er uns getreulich, denn er will daß die Seele des Menschen an Terrain gewinne. Daß sie wie seine Seele der Weltseele näher komme. Geheimnisvoll hebt er dann den Finger und erzählt uns vom Leben oder zischelt uns mit einem faunistischen Gesicht die genauesten Dinge zu, deren unsere Seele fähig ist. Unsere geheimsten Gedanken kennt er. Oder er donnert uns offen an, hält uns die Peitsche unter die Nase „dort ist das Leben, kommt drann!" Und unter seiner Führung kommen wir oft drann, auch in uns erwacht etwas von dieser Sehnsucht nach dem Schönen, nach dem Rührenden und auch wir können uns — unter Umständen — an einem alten moosbewachsenen Dach begeistern.

Als Abschluß, einige seiner Geschichten:

„Am drei Uhr morgens begannen die Vögel leise zu piepen, andeutungsweise. Meine Sorgen wuchsen und wuchsen. Es begann im Gehirne wie mit einem rollenden Steinchen, riß alle Hoffnungsfreudigkeit mit, die Lebensleichtigkeit, wurde zur zerstörenden Lawine, begrub die Fähigkeit dem Tage zu genügen und der unerbittlichen gebieterischen Stunde! Ein lauer Sturm brauste in den Baumwipfeln vor meinem Fenster . . ." Ich nehme gleich den Schluß „Das Singen der Vögel in den Baumkronen wird deutlicher, Ansätze zu Melodien sind vorhanden. Laue Stürme bringen Wiesengeruch. Es wäre die schicklichste Stunde, sich am Fensterkreuz aufzuhängen . . ."

„Was nützt es dir, o Jüngling, daß du mit Sorgfalt und Geschmack ein Bukett zusammenstellst aus herrlichen Bergblumen und Gartenrosen?!" Die Dame fühlt: „Die Bergblumen kosten nichts, und die sieben Rosen je eine Krone!"

„Ich erwartete das Glück vergeblich Jahre und Jahre lang. Endlich kam es und setzte sich zutraulich an mein Bett." Ich sagte: „O, bist du wirklich, wirklich endlich das Glück, das lang ersehnte, tief entbehrte?!" — „Ich werde es dir morgen schreiben, ob ich es wirklich bin es wirklich bin oder nicht. Du wirst selbst urteilen . . ."

„Am nächsten Morgen fand ich einen Zettel auf dem geschrieben stand: Adieu, auf Nimmerwiedersehen . . . Ja, es war also wahrhaftig das Glück gewesen!"

„Als ich dem jungen Offizier mitteilte, ich hielt ihn für den Typus des „Eroberers" und beneide ihn um sein

Glück bei Frauen, erwiderte er: „Schau's, Peter, Schau's Glück gibt's nicht! Die bei denen man Glück hat, da ist doch kein Glück. Die hat man von selbst. Dort erst wär es erst ein Glück, wo man kein Glück hat. Und grad' da hat man kein Glück!"

„Wenn ein Blumenmädchen in einem Vergnügungslokale an deinen Tisch tritt, dir für deine Dame eine Rose anzubieten, so muß die Dame sofort erklären, daß sie keine wünsche. Sonst macht sie sich ebenfalls einer Erpressung schuldig".



Zwei Gedichte

Von Alfred Sperber

Dem Andenken des toten Verkündigers einer neuen Zeit,
Ludwig Rubiner, gewidmet.

Den Zigeunern

[REDACTED]



Eduard Morres: Lithographie.

[Redacted text block]

Ode.

[Redacted text block]

[Redacted text block]

[Redacted text block]



Der Erste

Von M. Sadoveanu.

Aus dem Rumänischen übersetzt von Karl Teutsch.

Die Felder waren in tiefes Dunkel gehüllt; die grobe

[Large redacted text block]

[Redacted text block]

[Redacted text block]

[Redacted text block]

[Redacted text block]

[Redacted text block]

[Redacted text block]

(Schluß folgt.)



Rundschau

Der schöne Tod

Ein Abendlied von Karl Bernhard

Ich möchte es eher ein ästhetisches Märchen nennen. Eine Einheitlichkeit, eine stille, einfache Schönheit geht durch diese Blätter, die nur einer ausgesprochenen dichterischen Veranlagung entstammen kann. Trotz weichem Empfinden ist die ganze Art des Stils durchaus männlich. Gedankenreichtum und sinnliche Schönheit machen das Werk wertvoll.

Oskar Wilde hätte dies Märchen schreiben können! Dies sei des Dichters größtes Lob.

Sehr interessant sind auch die Illustrationen von Frau Grete Csáki-Copony. Andeutend, hingeworfen, fast zu flüchtig, aber in der Komposition reizvoll. E. S.

Zensuriert von Vasile Neguţ Professor.

Schriftleitung und Verantwortung: Emil Honigberger.
Schriftleitungsausschuß: Otto Ott, Albert Schuller, Dr. Hermann Fraetschkes, Ernst Honigberger.

Kronstadt
Ecke Purzen- und Zwirngasse

Little-Bar

Kaltes Büffet
Vorzügliche Getränke
Täglich Künstlerkonzert

2-6

Sanatorium
Dr. Flechtenmacher j.
(vorm. Dr. Jekelius)

Kronstadt
Ecke Rahmengasse-Rochusgasse

Hauptsächl. für operative Fälle
aller Art (Chirurgie, Gynäkologie,
Geburtshilfe, Hals-Nasen-Ohren-
leiden). Ideale, ruhige Lage,
grosser Garten.

4-6

Konditorei
Friedrich Flagners nach-
folg.

HEINRICH HERMANN
Kronstadt, Klosterg. 12.

Erstklassiges Gebäck,
Chokolade, Kakao.
Täglich frisches
Teegebäck.

12-12

Josef Grimm

Fabrik für Bautischler-
arbeiten und Möbel

Kronstadt
Rumänische Kirchengasse 101.

12-24

Julius Nedoma

Modewarenhandlung
Kronstadt

9-24

Hotel
Aktiengesellschaft
Hotel „Krone“
Kronstadt
Haus ersten Ranges
Caffee-Restaurant

13-24

Knauers Nachfolger
Keresztes

Kronstadt, Purzengasse 2.
Atelier- Heim- Blitzlicht-
Hochzeits- und Legitima-
tionsaufnahmen

empfiehlt seine preiswerte und
pünktliche Arbeit.

8-6

Kronstädter Werkstätte
Michael-Weißgasse 28.

Abendkleider
Straßenkleider
Kostüme
Mäntel
Sportkleider
Hauskleider
Umarbeitungen

Kunstgewerbliche Arbeiten.

Johann Hubbes

Werkstätte für moderne Möbel,
Bau, Portale u. Innendekoration

Kronstadt
Langgasse 149-151

12-12

LANG, ROSENTHAL & PALMHERT



Steingut,
Glas, Porzellan,
Tafelglas, Spiegel, Lampen,
Bilderrahmen, China-
silberwaren usw.
Import-Export.



Braşov — Kronstadt — Brassó

10 Telegramme: Laropa, Braşov • Filiale: Nagyenyed • Telephon Nr. 159

Demeter Gärtner & Comp

Technisches Bureau
u. Bauunternehmung
Cementwaren und
Kunststeinfabrik

== KRONSTADT. ==

Werkstätte für Kunst-
möbel und Innendeko-
ration, Portal- und Bau-
tischlerei

Brüder Friedsmann

Schwarzgasse 66-68.



BITTE
SCHUTZMARKE
UND
ORIGINALPACKUNG
GENAU ZU

BEACHTEN
U. NACHAHMUN-
GEN
ZURÜCKZU
WEISEN

ERSTE SIEBENBÜRGER
DELIKATESS-HONIGKUCHEN,
BISQUITS U. KAKES-FABRIK
RUDOLF ELGES SÖHNE
KRONSTADT
LANGGASSE 40

NIEDERLAGEN: BUCAREST, STR.ACADEMIEI 47
HERMANNSTADT, ELISABETHG. 64

Graphische Kunstanstalt
G. LEHMANN & SOHN HEINRICH

Kronstadt
Burggasse 134-136.

erzeugt als Spezialität:

Diplome, Plakate, Aktien,
Geschäftspapiere, Apotheker-
Packungen, Etiketten etc.

Buchhandlung
Eduard Kerschner
Kronstadt

Ankauf moderner Romane und
Klassiker-Ausgaben